

Johannes Brønsted: Danmarks Oldtid. I. Stenalderen. 2. Aufl. (Gyldendal, Kopenhagen 1957).

Allen Fachgenossen, die sich mit Fragen der nordischen und norddeutschen Vorgeschichte befassen, ist das dreibändige Werk J. Brønsteds über die Vorzeit in Dänemark als ein unentbehrliches Handbuch wohl bekannt. Nun haben Verfasser und Verlag zwanzig Jahre danach eine Neuauflage erscheinen lassen. Die alten Bände wiesen schon eine beachtliche Güte in Ausstattung und Druck auf, in der Neuauflage ist diese noch gesteigert. Die großen Fototafeln und vor allem auch die großformatigen Farbtafeln zeigen meisterhafte Aufnahmen der Fundgegenstände und vermitteln dem Betrachter nicht nur eine technisch richtige Vorstellung von Form und Dekor, sondern bringen auch die Schönheit von Umriß und Verzierung zum Ausdruck und dringen über die quellenmäßige Darlegung durch Anordnung, Blickwahl und Ausleuchtung zu einer bildnerischen Gestaltung durch, wie sie in Fachbüchern selten zu finden ist. Daneben stellen viele Abbildungen, Pläne und Zeichnungen im Text dem Leser neben dem Wort den Gegenstand oder das behandelte Denkmal vor Augen. Außerdem erleichtern, wie schon früher, Stichwörter am Rand des Textes die Suche bestimmter Stellen und eine Gliederung des Stoffes. Das Handbuch stellt in dem vorliegenden 1. Teil die Zeit vom Beginn der menschlichen Besiedlung in Dänemark bis zum Ende der jüngeren Steinzeit dar. In dem einleitenden Kapitel behandelt Verf. die naturwissenschaftlichen Hilfsmittel der Archäologie, die vor allem zur Datierung der älteren

Perioden beitragen. Von seiten der Geologie sind besonders die Strandlinien und die Warven der postglazialen Zeit von Bedeutung, deren Erforschung in Skandinavien wichtige Festpunkte ergeben hat. In Dänemark haben vor allem die Pollenanalyse und die Vegetationsgeschichte große Erfolge zeitigen können, und es hat sich eine enge Zusammenarbeit mit der Archäologie angebahnt. Daneben spielen Diatomeen, C14-Bestimmungen oder erdmagnetische Feststellungen eine Rolle.

Auf erste menschliche Besiedlungsspuren in interglazialen Perioden könnten unsichere Knochenfunde und Flintgegenstände hinweisen. Jedoch werden solche Fundkomplexe, wie sie A. Rust im benachbarten Schleswig-Holstein als menschliche Artefakte älterer Perioden erklärte, nicht erwähnt¹). In der älteren Dryaszeit (ca. 16000—13000), in der im Süden die Hamburger Stufe durch A. Rust's Grabungen zahlreiche Funde ergeben hat, sind nur spärliche Funde bekannt. Erst in der folgenden jüngeren Dryaszeit (ca. 13000—8000) mehren sich diese. Eine etwas größere Station ist Bromme, deren Inventar aber schlecht von Hamburg-Ahrensburg abzuleiten ist, sondern eher in der nordwestdeutschen Rissener Gruppe wurzelt, die wiederum auf dem westlichen Spätmagdalénien der Tjonger-Creswellien-Facies aufbaut. Neben dem unmittelbaren Einstrom aus dem Süden ist somit schon früh der zweite Weg vorgezeichnet, auf dem auch später immer wieder Einflüsse nach Dänemark gelangen, nämlich aus dem Südwesten, damals noch über das Nordseeland. Vielleicht sind diese Einflüsse schon älter als Rissen²). Die spätere Dryaszeit wird von den verstreuten Funden der Lyngbygruppe ausgefüllt, die durch ihre Geweihbeile und Stielspitzen bekannt wurde. Sie ist mit dem südlichen Ahrensburg-Pinneberg I verwandt. In dieser Zeit werden Zuwanderungen aus dem Süden auch über Dänemark an die schon eisfreien Küsten Norwegens gelangt sein und hier die Voraussetzungen für die Fosna- und Komsakulturen geschaffen haben.

Die mesolithischen Funde von 8000—3000 werden nun teilweise sehr reichhaltig und stammen aus schon lange bekannten klassischen Grabungen oder zahlreichen neueren Untersuchungen (Aamose). Für die dem Stoff Fernstehenden sei vermerkt, daß man in Dänemark die ganze Zeit bis zum Neolithikum 'ældre Stenalder' (Altsteinzeit) nennt. Die Fundstellen werden an ausgewählten Beispielen beschrieben und das Inventar an Flint-, Knochen- und Geweihgeräten vorgelegt. Auch Kunstübungen an verzierten Geweih- und Knochenstücken fehlen nicht. Köstlich die Farbtafel mit mesolithischen Bernsteinfiguren! — Die dänische Forschung kann zwei große Gruppen im älteren Mesolithikum aufzeigen: Die Maglemose-Kultur auf den Inseln und die festländische Binnenkultur von Gudena. Daneben tauchen noch vereinzelte schlechter einzugliedernde Fundplätze wie Kongemose auf. Der Maglemose-Kultur entsprechen Fundplätze wie Duwensee in Holstein, während die Gudenaakultur ihre Verwandten in Boberg und dem westlichen Tardenoisien hat. Gegenüber den westlichen Gruppen ist bei allen der große Anteil der Flintbeile bemerkenswert.

Im Mittel- und Jungmesolithikum tritt an die Stelle der Maglemose- die Ertebøllekultur, die man früher auch nach ihren Muschelhaufen (Køkkenmøddinger) bezeichnete. Nun taucht die erste sichere Keramik auf. Diese ausgesprochene Küstenkultur findet in Ellerbeck bei Kiel und in Husum Entsprechungen. Im Binnenland häufen sich weiter die Fundplätze der Gudenaakultur, die an zahlreichen Stellen an Flußufern oder am Wasser auf leichtem Boden nachgewiesen wurden. Mit Sicherheit konnte inzwischen ermittelt werden, daß Fundplätze der mesolithischen Ertebølleleute noch im frühen Neolithikum belegt waren, diese Gruppe also noch in die Zeit der Bauernkulturen hineinreichte. Das Gleiche wird von den Gudenaaleuten gelten, wengleich die Art der Fundplätze (Oberflächenfunde) bisher keine handfesten Beweise zuließ. Auch südlich anschließend dürften ähnliche Verhältnisse geherrscht haben³).

In dieser Phase der jüngsten Ertebølle- und wohl auch Gudena-Plätze setzt der Übergang zur Jungsteinzeit Dänemarks ein. Damit stehen wir vor einem wichtigen Abschnitt der vorgeschichtlichen Zeit. Gerade die überzeugende Behandlung dieses Themas durch J. Brønsted zeigt so recht, welche Fortschritte die Forschung seit der ersten Auflage des Werkes gemacht hat. Der Beginn des Neolithikums in Dänemark ist für den Fernstehenden mit den eindrucksvollen Denkmälern der Megalithkultur verbunden. Nach verschiedenen Vorarbeiten hat vor allem die bahnbrechende Untersuchung von C. J. Becker mit dem schlichten Titel: Moorgefäße der jüngeren Steinzeit (Mosefundene Lerker fra yngre Stenalder, Aarb. f. nord. Oldk. og Hist. — 1947) einen ersten Horizont vor den Megalithgräbern her-

¹) Geschichte Schleswig-Holsteins: G. Schwantes, Die Urgeschichte von Schleswig-Holstein (Neumünster 1956) 135 f.

²) Westliches Spätmagdalénien südlich der Grenze bei Husum: H. Hinz, Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes (Neumünster 1954) Taf. 1, 1—9.

³) H. Hinz a. a. O. 28.

ausgearbeitet. Eine, nach Art der Gefäße geschiedene, etwas ältere A-Gruppe und eine jüngere B-Gruppe stellen offenbar einen gemein mitteleuropäisch-osteuropäischen Horizont dar. Man spricht von einer Trichterbecherkultur, wie einst schon K. Jadzewski, nur leitet man sie nicht wie dieser aus dem Norden ab. Der Name wurde deshalb gewählt, weil die Megalithgräber erst eine sekundäre Grabform gegenüber dem einfachen Erdgrab darstellen. — Während man früher bei der Einführung bäuerlicher Lebensweisen an eine Vermittlung durch die Bandkeramiker dachte, scheint man heute diese Elemente auf die Trichterbecherkultur zurückzuführen. Die Funde der A+B-Gruppe sind bisher vor allem aus Siedlungen und Mooren geborgen worden. Der Ackerbau ist durch unmittelbare Getreidefunde und Abdrücke oder durch scharfe Einschnitte im Pollendiagramm nachgewiesen.

Verf. erörtert nun die Herkunft dieser A+B-Phasen. Ihm scheint eine Bewegung aus dem Südostraum wahrscheinlich zu sein, wieweil bisher sichere Belege dafür ausstehen. Die westliche Michelsberger Kultur wird als Herkunftsraum abgelehnt. Die Ähnlichkeit der Keramik war ja schon öfter der Anlaß zu Erörterungen. Br. hält sie eher für eine Tochtergruppe der Trichterbecherkultur. Allerdings ist auch in dieser Frage wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen, denn von anderer Seite wird die gleiche Gruppe wieder als Ausdruck eines Einflusses alter westlicher Ackerbaukulturen gedeutet⁴⁾, so daß der Zusammenhang mit dem Norden auf gleiche Komponenten zurückgeführt werden könnte. In diesem Zusammenhang scheint auch das Ovalbeil aus Flint (spitznackiges Beil) bedeutungsvoll zu sein, denn es steht am Beginn der neolithischen Beilreihe. Früher hatte man, von typologischen Gesichtspunkten ausgehend, eine Linie vom mesolithischen Kernbeil über das spitznackige zum dünnackigen geschliffenen Beil gezogen. Es gibt offenbar wohl viele Verschmelzungsformen zwischen Kernbeilen und geschliffenen Beilen, doch hat das eigentliche Ovalbeil eine so ausgesprochen westliche Verbreitung, daß man diesen Umstand nicht außer acht lassen sollte.

Besonders seit G. Schwantes hat man die Trichterbecherkultur auf Grund typologischer Überlegungen (Keramik bzw. Beile) und wegen scheinbarer Übergangsformen in geschlossenen Funden von der Ertebølle-Zivilisation abgeleitet. Nachdem die typologischen Reihen zumindest erschüttert sind und die Fundkomplexe sich als ein Nebeneinander statt als ein Nacheinander erweisen, will diese Ansicht heute nicht mehr befriedigen, selbst wenn sie G. Schwantes neuerdings so erklärt, daß sich die Ertebølleleute gewissermaßen in eine zum Ackerbau übergehende Binnenbevölkerung und eine traditionsgebundene Küstenzivilisation aufgespalten hätten. Gewiß wird der Vorgang der 'Neolithisierung' sehr komplex gewesen sein und die Vorstellung, als sei dies in Form einer 'Wachablösung' vor sich gegangen, ist sicher verfehlt. Der Zustrom an echten 'Bauern' wird nicht sehr groß gewesen und wohl auch in mehreren Wellen erfolgt sein (A+B). Langsam sind auch Teile der mesolithischen Bevölkerung zu Bauern geworden (Secondary neolithic cultures von St. Pigott), sowohl der Ertebølle- als auch der Gudenaagruppe, und manchmal später als wir meinen. Aber der gesamte historische Ablauf wird sich wohl nicht als kontinuierliche Abwandlung auf wesentlich autochthoner Basis vollzogen haben, sondern durch frische Impulse neuer Siedler beeinflusst worden sein.

Aus der nun folgenden frühen neolithischen Periode werden Gräber, Geräte, Keramik und Fundstellen in Wort und Bild vorgeführt. Bei Beilen und Äxten ist ein Metallvorbild zu erkennen, während sich in der Keramik — auf hervorragenden Fotos dargestellt — lokale Gruppen abzusondern beginnen. Neben den Erdgräbern treten nun die ersten Großsteingräber als Kammern auf (Dysse-Dysetid). Der Wunsch, die Herkunft dieser auffallenden Denkmäler zu ergründen, hat schon seit Jahren die Gelehrten beschäftigt. Verf. referiert kurz über die bisherige Forschung und stellt den großen Zusammenhang mit der Familie der Megalithgräber in Westeuropa und am Mittelmeer her. Ihm erscheint es einleuchtend, daß wir es hier mit einer Ideenübertragung auf kultischem Gebiet zu tun haben. Zunächst ist — nach seiner Meinung — nur die Vorstellung eines großen Steingrabes gewandert, so daß die frühen Formen nicht sofort gleichartig auszusehen brauchen. Die ersten Gräber sind dann auch in Stein umgesetzte Erdgräber, womit Verf. sich der Auffassung von G. Schwantes nähert.

Im Mittelneolithikum (ca. 2300—2000) hat sich die Bauernkultur vollends gefestigt. Es zeigen sich aber neue Kultureinflüsse in der Abwandlung der Flintgeräte (dicknackiges Beil nicht als typologische Abfolge zum dünnackigen). Auch in der Keramik treten fremde Elemente

⁴⁾ Dazu: Stuart Piggott, *The neolithic cultures of the British Isles* (Cambridge 1954). — B. Baillolet et Mieg de Boofzheim, *Les civilisations néolithiques de la France dans leur contexte européen* (Paris 1955). — Beide mit weiterer Literatur.

⁵⁾ G. Schwantes a. a. O. 251.

auf, die sich an Löffeln und Fruchtschalen aus dem Südosten oder bei scharf gewinkelten Profilen und anderen Eigenarten aus Mitteldeutschland (Walternienburg-Bernburg) aufzeigen lassen. Neben den großen Steinkammern (Dysse) in Rundhügeln oder Langbetten tauchen nun die Ganggräber (Jaettestue) auf. Diese weisen eine ganze Reihe eigentümlicher Konstruktionsmerkmale auf, deren Entstehung durch eine Verbindung mit den französischen und britischen Zentren der Megalithbauer erklärt werden muß.

In dieser Periode ist, vorerst nur an spärlichen Funden nachweisbar, ein Vordringen grubenkeramischer Elemente aus dem östlichen Ostseegebiet spürbar. Vor allem aber tritt die Einzelgrabkultur auf. Sie gehört zur großen Gruppe der schnurkeramischen Kulturen, deren Ausläufer im Jungneolithikum auch das Rheinland erreichen. An der klassischen Einteilung nach Unter- bis Oberstgräbern und der durch P. V. Glob verfeinerten Streitaxtypologie und -chronologie, die an ausgewählten Beispielen erläutert wird, hat sich wenig geändert. Mit Entschiedenheit und zu Recht weist Verf. eine autochthone Entstehung zugunsten der Annahme einer Einwanderung zurück. Seit P. V. Glob nimmt man einen gemeinmittleuropäischen und östlichen A-Axt-Horizont an, dessen Wurzeln Verf., wie auch andere, im südosteuropäischen Raum bis zum Ural sucht, ohne den Beweis dafür bringen zu können. Weiter wird das Verhältnis der ansässigen Trichterbecherleute zur Einzelgrabkultur an Beispielen aufgezeigt. Die Neulinge füllen zunächst den weniger besiedelten — noch von Jägerstämmen durchstreiften (?) — Raum der mageren Geestgebiete auf. Ihre geringen Siedlungsablagerungen und die Wahl leichter Böden scheint sie als Krieger oder Wanderhirten zu kennzeichnen.

Zur Zeit, als in Mittel- und Nordwesteuropa die erste Bronzeindustrie aufblühte (2000—1800), lebten in Dänemark die Ganggrableute vor allem auf den Inseln und die Einzelgrableute hauptsächlich auf dem Festland nebeneinander. Bronzefunde und deren Nachahmungen in Stein verraten den Einfluß des neuen Rohstoffes, doch steht der unerschöpfliche einheimische Flint als Ausgangsmaterial noch lange an erster Stelle. Weitere Einflüsse, wahrscheinlich Einwanderungen, lassen sich aus dem Osten, besonders dem Oderraum mit der Tochtergruppe der Oderschnurkeramik, an Geräten, Grabformen und Grabsitten erkennen. Auch die zur gleichen Zeit im Rheinland verbreitete Glockenbecherkultur ist vereinzelt spürbar.

Im letzten Abschnitt des Neolithikums (1800—1500) wird der Grund für das Aufblühen der nordischen Bronzezeit gelegt. Nach seinen zahlreichen prächtigen Flintdolchen — ein Meisterwerk nordischer Flinttechnik in einer Farbgroßaufnahme — nennt Verf. diesen Abschnitt 'Dolktid', während man in Schleswig-Holstein die Bezeichnung 'Steinbronzezeit' gebraucht. Flint- und Bronzewaffen kommen nebeneinander vor. Manche Steingeräte — etwa die Flintsicheln — können als Einzelfunde auch aus viel späteren Perioden stammen. Doch kann man kaum anders vorgehen, als beim Fehlen sonstiger Datierungen diese Dinge alle zur Steinzeit zu zählen, obgleich dadurch sicher bronzezeitliche Fundstellen ausfallen. Die Keramik wird unscheinbar und schmucklos. Ob in dieser 'Kümmerkeramik' nicht auch eigenständige, westliche Elemente enthalten sind, wird nicht erörtert⁶⁾.

Aus dem Material und dessen Kartierung kann abgelesen werden, daß nun die Trichterbecherleute in abgelegene Gebiete abgedrängt oder sonst überlagert werden. Trotzdem ist dieser Vorgang nicht mit einer Ausrottung oder völligen Verdrängung der Trichterbecherleute gleichzusetzen, denn die beiden Elemente lassen sich noch in der Bronzezeit feststellen.

In die hier in großen Zügen geschilderte Darstellung von 'Danmarks Oldtid I' ist eine Fülle von Einzeluntersuchungen eingearbeitet, wie sich auch wichtige Ausführungen zur Lebensweise und Soziologie, zum Haus- und Grabbau in den einzelnen Kapiteln finden, sowie vielfältige Hinweise auf Ackerbau, Fischfang und Jagd. Bemerkenswert sind die Beobachtungen über kultische Handlungen und Plätze, Opfergaben in Feld und Moor. Erwähnt sei auch das gar nicht seltene anthropologische Material, das gewöhnlich am Ende der Kapitel angeführt ist.

Die im Anhang beigefügten Anmerkungen enthalten Literatur und Quellenangaben, sowie kritische Bemerkungen zum tieferen Eindringen in Einzelfragen. Orts- und Sachregister erleichtern die Benutzung.

Abschließend kann gesagt werden, daß, wie das Referat gezeigt haben dürfte, der eingangs erwähnten prächtigen, guter skandinavischer Tradition entstammenden Ausstattung ein ebenbürtiger Inhalt entspricht. Möge Bronsted bald die noch ausstehenden zwei Bände in gleicher Gestalt und mit gleichem Gehalt zu unserer Freude folgen lassen.

X a n t e n.

H. H i n z.

⁶⁾ Ber. Röm.-Germ. Komm. 31, 1942, 1 f. (E. Sprockhoff).